Wer du auch seist, der mich jetzt in Händen hält

Autor(en): **Whitman, Walt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-567415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Walt Whitman

WER DU AUCH SEIST, DER MICH JETZT IN HÄNDEN HÄLT

Ohne eins wird alles vergeblich sein.
Ich warne dich ehrlich, eh du es ferner mit mir versuchst,
Ich bin nicht, was du vermutest, sondern ganz etwas anderes.

Wer ist es, der mir folgen will?
Wer will sich Bewerber um meine Liebe nennen?
Der Weg ist verdächtig, das Ziel ungewiß, vielleicht verderblich.
Du würdest alles andere lassen müssen, ich allein würde verlangen
Der einzige zu sein, nach dem du dich ausschließlich richtest.
Selbst dann würde die Probezeit lang und ermüdend sein.
All deine vorherige Anschauung vom Leben und alle Anpassung an die Leben um dich her würdest du aufgeben müssen.
Deshalb lasse von mir, eh du dich weiter bemühst, laß deine Hand von meiner Schulter.
Lege mich weg und geh deines Weges.

Sonst aber, heimlich irgendwo im Walde zum ersten Versuch
Oder im Schutze eines Felsens in freier Luft —
(Denn im gedeckten Raum eines Hauses trete ich nicht hervor, noch in Gesellschaft
Und in Bibliotheken liege ich wie ein Stummer, ein Tölpel, ein Ungeborner, ein Toter —)
Aber vielleicht mit dir auf einem hohen Hügel, nachdem wir erst ausgeschaut, ob nicht auf Meilen in der Runde unversehens jemand naht,
Oder vielleicht wenn ich segle, mit dir auf See oder am Strand der See oder auf einer stillen Insel,
Erlaub' ich Dir deine Lippen auf meine zu drücken

Mit dem langhaftenden Kuß des Kamaraden oder des Neuvermählten Kuß,
Denn ich bin der Neuvermählte und ich bin der Kamerad.

Oder wenn du willst, steck mich unter dein Kleid,
Wo ich das Klopfen deines Herzens fühlen oder auf deiner Hüfte
ruhen kann.
Trage mich, wenn du hinaus ziehst auf Land oder See;
Denn dich bloß so zu berühren, ist genug, ist das beste,
Und so dich berührend möchte ich schweigend schlummern und ewig
getragen sein.

Aber wenn du dich in diese Blätter vertiefst, so tust du's auf eigne Gefahr,
Denn diese Blätter und mich wirst du nicht verstehen.
Sie werden dir anfangs und später noch mehr entschlüpfen, ich
werde dir sicher entschlüpfen.
Und just, wenn du glaubst, du hättest mich ohne Zweifel gefaßt – siehe!
So merkst du auch schon, daß ich dir entgangen bin.

Denn nicht um dessentwillen was ich hingesetzt, habe ich dieses
Buch geschrieben
Und nicht durch Lesen wirst du's erwerben,
Noch kennen mich die am besten, die mich bewundern und prahlerisch
preisen,
Noch werden die Werber um meine Liebe (außer einigen Wenigen)
siegreich sein,
Noch werden meine Gedichte nur Gutes schaffen; sie werden genau
so viel Böses stiften, vielleicht noch mehr.
Denn alles ist nutzlos ohne das Eine, was du vielleicht zuweilen
ahnst und doch nicht triffst, was ich meinte.
Deshalb lasse von mir und geh deines Weges.

Übersetzt von H. Reisiger

Aus «Grashalme», Verlag S. Fischer, Berlin 1922